

eine schlimme Kost für einen hungrigen Kindsmagen, und wieviel gehörte dazu, den Magen nur notdürftig zu füllen! Da verschwand die Fettwamme am Halse, und durch das struppige Fell schauten alle Rippen hindurch. Manch starker Bulle legte sich todmüde auf den Schnee; die Weine wollten ihn nicht mehr tragen. Er ward eine Speise der Raben. Andere fielen durch Krankheiten und durch Raubtiere, die im Winter noch hungriger und wütender waren als im Sommer.

Wie geht es dagegen dem Rinde heutzutage? Ist ein Kälbchen geboren, so herrscht Freude im ganzen Hause. Wie wird's von dem Bauer gepflegt und gefüttert, wie von den Kindern gehätschelt! Zwar werden ihrer viele geschlachtet; aber es bleiben doch viel mehr am Leben als ehemals. Besuchst du ein Dorf oder ein Landstädtchen, so ist das erste, was du am Morgen hörst, das Horn des Kuhhirten. Du bist vielleicht noch nicht aus dem Bette, da wandeln die schweren, buntfleckigen Kühe schon mit den großen Glocken an dem Hause vorbei nach der Weide. Sie rufen brüllend die Gefährten, die noch zurück sind. Der Landwirt hat ihnen die schönsten Gräser auf dem Plane angesät; so speisen sie den ganzen Tag lauter saftiges Gras und süß duftende Kräuter, und das ist für eine Kuh ebenso wie für ein Kind Braten, Kuchen und Zuckerbrot. Dann können sie sich ohne Sorge niederlegen und der Verdauung pflegen, so lange sie wollen. Der Hirt wacht für sie, sorgt für frisches, gesundes Getränk, ja, der Bauer läßt sich's viel Geld kosten und gibt ihnen wohl Kleie und Ölkuchen noch in die Näpfe. ✕

Alle Ungewitter mit Donner, Blitz und Hagelschlag mußte das Rind ehedem im Freien aushalten; jetzt ist es zur Nachtzeit oder beim Unwetter im sichern Stalle und merkt kaum etwas davon, was draußen vorgeht. Deckt draußen der Schnee das ganze Gefilde, und heult der grimelige Sturm um den Giebel, so hat das Rind im warmen Stalle die Krippe voll prächtigen Heus. Da ist weder von Hunger noch von Todesangst und Nöten die Rede. Natürlich muß das Rind aber auch mitunter ein wenig mithelfen. Die Kuh muß den Pflug und die Egge ziehen und der Ochse den Wagen. Es ist für den starken Burschen aber immer besser, er schafft mit seinen Hörnern und seinem kräftigen Kopfe etwas Nützliches, was ihm selbst auch wieder zu gute kommt, als daß er seine Kraft nur dazu verwende, sich mit anderen herumzustoßen.

„Aber,“ sprichst du vielleicht, „am Ende schlachtet der Fleischer doch alle miteinander, Ochsen, Kühe und Kälber, und sie wandern sämtlich zur Küche in Töpfe und Kessel und das Fell zum Gerber und Schuster.“ Du hast recht! Glaubst du aber, daß von dem wilden Vieh vielleicht ein einziges Stück einmal an Altersschwäche gestorben sei? Dann wirst du wohl irren. Die meisten fielen schon in frühesten Jugend durch Ungunst des Wetters und durch Hunger im Winter. Ein gewaltsamer Tod ist daher von jeher das Schicksal